

die hochschullehre – Jahrgang 8 – 2022 (34)

Herausgebende des Journals: Svenja Bedenlier, Ivo van den Berk, Jonas Leschke, Peter Salden, Antonia Scholkmann, Angelika Thielsch

Dieser Beitrag ist Teil des Themenheftes „Wissenschaftliches Arbeiten lehren und lernen“ (herausgegeben von Birgit Enzmann und Julia Prieß-Buchheit).

Beitrag in der Rubrik Editorials

DOI: 10.3278/HSL2234W

ISSN: 2199-8825 wbv.de/die-hochschullehre



Einleitung

Sonderheft: Wissenschaftliches Arbeiten lehren und lernen

BIRGIT ENZMANN, JULIA PRIESS-BUCHHEIT

In Hochschulveranstaltungen zum Wissenschaftlichen Arbeiten gewinnen Studierende neue Einblicke in ihr Studienfach, entwickeln Fähigkeiten zum kritischen Denken und erwerben Kompetenzen zur Durchführung eigener Forschung.

Zu lehren, wie man wissenschaftlich arbeitet, ist eine der Hauptaufgaben von Hochschulen. Hochschulen sind dafür verantwortlich, ihren Studierenden Wissen, Kompetenzen und Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren gehört es zur Aufgabe der Hochschulen, Forschungsfehlverhalten zu verhindern. Ziel sind verlässliche Forschungsergebnisse. So ist das Lernen von wissenschaftlichem Arbeiten ein Bestandteil eines jeden Studiums und beinhaltet mehr als das Erlernen von Zitierweisen.

Das Erlernen wissenschaftlichen Handelns in Hochschulen ist ein notwendiger Baustein, um unsere moderne Gesellschaft durch verlässliche Forschung, Fortschritt und Vertrauen in die Wissenschaft zu stützen. Um die neuesten Erkenntnisse und Fortschritte der hochschuldidaktischen Praxis und Theorie sowie neue Strukturen, Modelle und Projekte zu diesem Thema zu bündeln, hat das Netzwerk „Wissenschaftliches Arbeiten lehren und lernen“ in Zusammenarbeit mit dem Horizon-2020-Projekt „Path2Integrity“ ein Sonderheft in der Zeitschrift „die hochschullehre“ gestaltet.

Ausgangspunkt war das Netzwerktreffen 2021, in dem verschiedene Facetten des Lehrens und Lernens wissenschaftlichen Arbeitens in den Arbeitsgruppen „Didaktik und Interdisziplinarität wissenschaftlichen Arbeitens“, die „Entwicklung eines Referenzrahmens“ sowie der „Einfluss Künstlicher Intelligenz auf die traditionellen wissenschaftlichen Werte“ vorgestellt und erarbeitet wurden.

Um den aktuellen Stand des Lehrens und Lernens im Bereich wissenschaftlichen Arbeitens aufzuzeigen, startete das vorliegende Sonderheft mit einem Call for Papers für Praxisberichte und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen in den Bereichen

- a) Strategien und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens,
- b) kritisches Denken beim wissenschaftlichen Arbeiten und
- c) wissenschaftlicher Habitus.

Das Sonderheft „Wissenschaftliches Arbeiten lehren und lernen“

Das Sonderheft besteht aus neun Artikeln und liefert einen guten Überblick über die derzeitigen Entwicklungen.

Im ersten Teil des Sonderheftes finden sich Praxisforschungsberichte zu Lehr-Lern- und Prüfungsformaten im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens. Franz Falk, Teresa Sartor, Jana York

und Jörg-Tobias Kuhn untersuchen die Wirksamkeit eines forschungsorientierten Projektstudiums bei der Vermittlung „akademischer Handlungskompetenz“. Über vier Kohorten mit jeweils drei Messzeitpunkten wurden Studierende nach ihrem empfundenen Kompetenzerwerb im Bereich wissenschaftlichen Arbeitens, Zeitmanagement, Präsentieren und Moderieren befragt. Als zentrales Ergebnis halten die Forscher:innen einen hohen empfundenen Kompetenzzuwachs gerade im Kernbereich wissenschaftlichen Arbeitens fest, diskutieren aber auch Vor- und Nachteile des Forschungsdesigns.

Regina E. Moritz stellt ein Flipped-Classroom-Modell zur Auseinandersetzung mit wissenschaftstheoretischen Kenntnissen in Studiengängen vor, in deren Curriculum keine gesonderten Module zum Wissenschaftlichen Arbeiten vorgesehen sind. Dort könne eine zentral bereitgestellte digitale Selbstlerneinheit durch Flipped-Classroom-Methoden wie z. B. Think-Pair-Share-Aufgaben in verpflichtende Seminare des Grundstudiums integriert werden. Erste Rückmeldungen zur Pilotierung des Modells belegen die grundsätzliche Eignung, um „im Sinne der Qualitätssicherung die wissenschaftliche Grundausbildung in Studiengängen ohne einheitliche Regelung zu standardisieren“. Moritz zeigt aber auch Verbesserungsbedarfe auf, die insbesondere die Verzahnung des Moduls mit dem Fachseminar betreffen.

Katharina Resch und Anna Schopf wenden sich der Frage der Bewertungspraxis wissenschaftlicher Abschlussarbeiten zu. Sie bezeichnen sie als eine „Black Box“, da die Studierenden kaum Informationen zu den zugrunde gelegten Kriterien, institutionellen Vorgaben etc. besäßen und Bewertungspraktiken bislang auch wenig erforscht seien. Dabei gehen die Autorinnen davon aus, dass es schon bedingt durch die verschiedenen Hochschultypen erhebliche Unterschiede gebe. Mittels einer Literaturanalyse zeigen sie vier Differenzlinien zwischen Fachhochschulen und Universitäten auf und sehen eine Chance zur Ausleuchtung der Black Box gerade darin, diese Unterschiede in hochschultypinternen und -übergreifenden Diskursen zu reflektieren und weiter zu erforschen.

Der zweite Teil des Sonderhefts ist dem Lernen von Strategien und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens gewidmet. Otto Kruse und Christian Rapp gehen in ihrem Übersichtsartikel zur Digitalisierung des wissenschaftlichen Arbeitens davon aus, dass sich mit den digitalen Technologien unser Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten erheblich gewandelt hat – und weiter wandeln muss. Welche digitalen Tools sich für die Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten nutzen lassen, sei noch gar nicht absehbar. Aber schon jetzt zeichne sich eine „neue intellektuelle Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine“ ab, bei der digitale Technik zunehmend auch komplexe Aufgaben des Formulierens und Schreibens übernehme. Gleichzeitig seien für Studierende das Verstehen und die Beherrschung der digitalen Technik immer schwieriger und die Abhängigkeit von den Tools wachse. Die Autoren plädieren deshalb für eine Reform der Einführung in das Wissenschaftliche Arbeiten: Sie müsse künftig ein Experimentierfeld sein, das es ermögliche, wissenschaftliches Arbeiten und Technologie gleichzeitig zu lehren und lernen.

Olivia Vrabl widmet sich in ihrem Beitrag der Technik des Exzerpieren. Ausgehend von theoretischen Grundlagen stellt sie dar, dass dem Exzerpieren als vermittelndem Schritt zwischen Lesen, Reflektieren und Schreiben eine Schlüsselfunktion im Prozess wissenschaftlichen Arbeitens zukomme. Losgelöst von einer konkreten Schreibaufgabe lasse sich das Exzerpieren dadurch aber nur schlecht einüben. Vrabl plädiert deshalb für die Integration von Leseaufgaben zu Basistexten in Fachlehrveranstaltungen und stellt verschiedene Methoden eines damit gekoppelten „authentischen“ Exzerpieren vor.

Im dritten Teil des Sonderheftes beschreiben Ute Schlüter-Köchling und Christina Reuter die Kompetenzentwicklung durch wissenschaftliches Arbeiten. Sie plädieren für mehr Wissenschaftlichkeit im Studium. Die Autorinnen geben einen theoretischen Überblick, indem sie den Kompetenzbegriff in den Teilen Informationskompetenz, Lesekompetenz, Fach- und Methodenkompetenz, Schreibkompetenz, Reflexionskompetenz und Steuerungskompetenz durchleuchten. In diesem Zusammenhang zeige sich, dass wissenschaftliches Arbeiten einen großen Beitrag zur fachlichen und überfachlichen Kompetenzentwicklung bei Studierenden leisten kann.

Anhand einer Praxisbeobachtung führen Ulrike Stadler-Altmann, Paul Resinger und Ursula Pulyer die verschiedenen Bausteine Forschenden Lernens und wissenschaftlichen Arbeitens aus und zeigen einen Weg hin zur Professionalisierung. Am Beispiel von zwei Lehrmodulen aus dem Masterstudiengang Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Bozen erläutern die Autorinnen und der Autor, wie Lehramtsstudierende im ersten Studienjahr in das wissenschaftliche Arbeiten und die Methoden der Bildungsforschung eingeführt werden und wie sie im vierten Studienjahr ihr erworbenes Wissen vertiefen und anwenden. Sie schließen, dass dieses Beispiel die Professionalisierung, einhergehend mit der Entwicklung eines forschenden Habitus bei Lehrpersonen schlüssig demonstriert.

Auch Dominikus Herzberg dokumentiert eine relevante Beobachtung aus der Praxis. Am Beispiel der Informatik belegt er, dass die Ausrichtung vieler Fächer hauptsächlich praktischer Natur ist und dadurch ein Verlust des Wissenschaftlichen stattfindet. Indem er seine Beobachtungen detailliert beschreibt, begründet er die These, dass dieser Verlust des Wissenschaftlichen das Symptom einer Anpassungsleistung sei, der man wissenschaftsdidaktisch begegnen sollte.

Mit einem Praxisbericht schließen Sophia Richter und Birte Egloff das Sonderheft. Die Autorinnen nähern sich der Frage, wie Studierende jenseits der formalen Regeln und Techniken wissenschaftliches Denken und Arbeiten lernen können. Sie dokumentieren ihre Erfahrung mit Veranstaltungen, in denen das Studium zum Gegenstand ethnografischer Forschung wird. Sie schließen, dass diese Art Lehre sowohl für das wissenschaftliche Denken und Arbeiten als auch für das professionelle Handeln in pädagogischen Feldern bildet.

Der Umgang mit den zugrunde liegenden Daten in diesem Heft

Die Integrität der Forschung ist ein entscheidender Aspekt für die Durchführung hochwertiger Forschung und den Beitrag zum Wissensbestand in jedem Bereich. Die Standards, nach denen die Forschung durchgeführt wird, werden von der Gemeinschaft der Forscher:innen festgelegt, die sich auf die Einhaltung bestimmter Grundsätze einigen, um sicherzustellen, dass die Ergebnisse ihrer Arbeit vertrauenswürdig sind. Fehlverhalten in der Forschung kann sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen schwerwiegende Folgen haben.

Einige der Artikel aus dem vorliegenden Sonderheft basieren auf kürzlich im Hochschulkontext erhobenen Daten. Manche der Daten wurden in Seminaren oder Vorlesungen, im Besonderen in den Prozessen der hochschulweiten Lehr- und Studiumsevaluation erhoben. Dabei existieren spezifische hochschulgesetzliche Vorgaben und hierarchische Strukturen, die das soziale Miteinander und auch die Erhebung der Daten beeinflussen. Diese führen zu einer besonderen datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Situation.

Um die aktuellen Standards wissenschaftlicher Forschung zu beachten, wurde in den Artikeln überprüft, ob eine angemessene Datenqualität und das dazugehörige Datenmanagement durchgeführt wurden. Da diese Informationen in den Artikeln fehlten, wurden die Autorinnen und Autoren von den Gutachterinnen und Gutachtern im Reviewprozess und von den Herausgeberinnen angesprochen. Die Autorinnen und Autoren wurden aufgefordert, die Standards ihrer Institution einzuhalten.

Nach der Erfahrung mit diesem Sonderheft ist es uns – den Herausgeberinnen – ein Anliegen, einen Beitrag für den zukünftigen Umgang mit den zugrunde liegenden Daten zu leisten. In Bezug auf die gemeinsame Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF) und der Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD) zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken vom 11. März 2020 wünschen wir uns,

dass auch Forscher:innen aus dem Bereich Hochschuldidaktik zukünftig die folgenden Fragen in ihren Artikeln beantworten:

- Welche Arten von Daten wurden von ihnen erhoben und wie wurden diese genutzt?
- Wie wurden der Datenschutz und die Einverständniserklärung, das Urheberrecht und eventuelle ethische Aspekte beachtet?
- Wo wurden die Daten gespeichert und wie ist der Zugang geregelt?
- Stehen die Daten öffentlich für andere zur Verfügung?
- Welche Gründe liegen für eine eventuelle Nicht-Veröffentlichung vor?

Zusätzlich bitten wir die hochschuldidaktische Gemeinschaft zu klären und gegebenenfalls zu vereinheitlichen, welche Standards in Bezug auf die Veröffentlichung und Nutzung von Studiums- und Lehrevaluationen gelten.



Zitiervorschlag: Enzmann, B. & Prieß-Buchheit, J. (2022). Einleitung: Sonderheft: Wissenschaftliches Arbeiten lehren und lernen. *die hochschullehre*, Jahrgang 8/2022. DOI: 10.3278/HSL2234W. Online unter: wbv.de/die-hochschullehre